

Bericht 2 - vom Paradies bis Iguacu

(oder von Lomadas zu Lombadas)



Ein tolles Nachtplätzchen am Strand, aber eigentlich für LKW's verboten, am nächsten Morgen kommt die Polizei. Ärger? Nein, nur Lust auf ein Schwätzchen. Abschied per Handschlag und wenige Tage später bekommen wir sogar einen Gruß per E-Mail. Drei Leute einer Iveco-Werkstatt suchen am Sonnabendnachmittag 1 ½ Stunden nach der Ursache für eine Fehlermeldung unserer Elektronik und wollen zum Schluss nicht mal ein Trinkgeld akzeptieren, die Putzfrau verabschiedet mich mit

Umarmung und Wangenkuss. In einem Park steigen Gartenarbeiter in einen Mangobaum und holen uns die ersten reifen Früchte runter. Wildfremde Leute sprechen uns an, geben uns zum Abschluss ihre Telefonnummer, wir sollen uns bei ihnen melden, falls wir je in Schwierigkeiten kommen. Sind wir im Paradies? Nein, wir sind in Brasilien.

Seit dem 06. Nov. reisen wir zusammen mit Ulli, der mit seinem 28 Jahre alten Mercedes schon bei



der Überfahrt und bei der Tour nach Ushuaia dabei war. Obwohl wir schon ca. 2000 Kilometer in Brasilien zurück gelegt haben, bewegen wir uns doch nur im äußersten Süden dieses riesigen Landes. Unsere Tour führte bisher immer an der Atlantik-Küste entlang, zuerst noch in Uruguay. Der

berühmteste Badeort Punta del Este sieht nicht anders aus als Benidorm, aber es gibt auch z.B. Cabo Polonia, wo die Dünenlandschaft am Meer so streng geschützt ist, dass man mit dem eigenen Fahrzeug nicht hinfahren darf, nur zweimal am Tag verkehren spezielle Allrad-Trucks. Es gibt noch mehr malerische



Orte an Uruguays Küste, z.B. Aguas Dulces, ein Punta del Este für Arme und Ausgefippte. Einen malerischen Stellplatz finden wir auch in Punta del Diablo. Eine traumhafte Bucht, begrenzt auf der einen Seite von Dünen, auf der anderen Seite von Felsen. Die Einreise nach Brasilien ist völlig problemlos, keine

Lebensmittelkontrolle, kein langes Warten. Beim ersten Tanken kommt Freude auf, Diesel kostet nur ca. 0,84 €. Der erste Einkauf bereitet auch Freude, kleine Ananas und Bananen, alles reif geerntet – ein unglaubliches Aroma!!



Für die Weiterfahrt wählen wir die Straße zwischen Meer und einer riesigen Lagune. Ein Stück geht's entlang auf einem Damm durch sumpfiges Marschland. Rechts und links Sumpf und überall Wasserschweine und Alligatoren. In trauter Zweisamkeit liegen sie nett nebeneinander.



Mögen Alligatoren keine Wasserschweine?

In Großstädten sucht man besser nicht nach einem ruhigen Nachtplätzchen, deshalb fahren wir kurz vor Rio Grande nach Cassino, ein Badeort am 600 Kilometer langen Sandstrand. Der Sand ist hier so fest, dass man kilometerlang am Strand entlang fahren könnte. Ein Platz vor den Dünen bietet sich



an, die Aussicht ist phantastisch, aber die Brandung ist so laut, dass wir zum Schlafen doch lieber die Fenster zu machen.

Von Rio Grande setzen wir mit der Fähre über und fahren wieder zwischen Meer und Lagune nach Porto Alegre. Hier treffen wir Vivian und Ricki – Verwandte von Pers Freund Claus. Die Beiden bereiten uns schöne und interessante Tage. Zuerst treffen wir Ricki und seine Eltern in deren Ferienhaus am Meer, und

am nächsten Tag fahren wir zusammen zu ihrem Segelclub Valeiros do Sul. Hier dürfen wir auf dem Gelände an der Lagune stehen und staunen über die gewaltigen Ausmaße und die edle Ausstattung vom Clubhaus. Es gibt div. Grill-Pavillons, Swimming-Pool, einen eigenen Fußball- und Basketball-Platz. Herrlich sind der Sonnenuntergang und der Blick auf die Stadt.



Am nächsten Tag zeigen Vivian und Ricki uns ihre Stadt und verhelfen uns zu einem brasilianischen Datenstick und einer Handykarte.

Während die Argentinier gegen 22 h die Restaurants füllen,

Restaurants meist in der Form von Ricki gehen wir in ein besonders wo neben dem sehr mit zahllosen Salaten und Gemüse



isst man in Brasilien mittags, in den Büffets. Mit Vivian und edles, eine Churasceria, umfangreichen Büffet ständig Ober mit



großen Spießes unterwegs sind und 25 Sorten gegrilltes Fleisch anbieten. Nach drei Tagen heißt es Abschied nehmen, wir



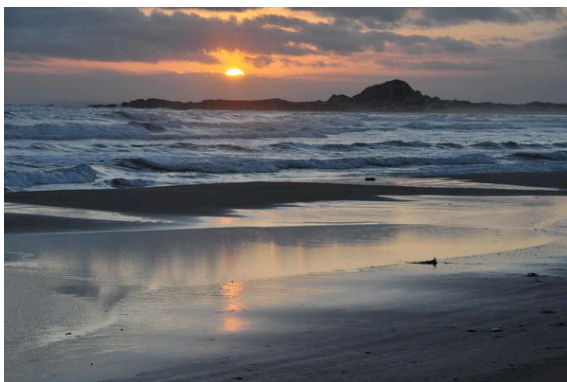
folgen der Küste Richtung Norden. Nächster Stopp ist Santa Marta mit einem 100 Jahre alten Leuchtturm. Postkartenidylle! Weiße Sandbucht, davor eine kleine Vogelinsel, Fischerboote. Der Ort ist zwar touristisch, besteht aber überwiegend aus malerischen bunten Häusern, die sich dekorativ den Hügel zum Leuchtturm hochziehen. Doch das Paradies haben wir uns hart erkämpft. Die Zufahrt ist eine Katastrophe, selbst bei 10 km/h wird man gnadenlos durchgerüttelt. Sanddünen, Wasserlöcher, Wellblech!



Wir stehen in der Bucht mit Blick aufs Meer. Ein Traumplätzchen! Morgens gehen wir zu den Fischern und wählen vom frischen Fang das Abendessen aus. Über die auslaufenden und ankommenden Fischer wacht am Rande der Bucht die Jemanja in einem Schrein. Einige Fischer brennen beim Einlaufen ein kleines Feuerwerk



ab, danken sie ihr für einen erfolgreichen Fang? Einer



hat's anscheinend vergessen, kurz vorm Strand sitzt er auf einer Sandbank fest, erst mit langen Stangen und viel Muskelkraft wird der Kahn wieder flott. Und die doofen Touristen stehen am Ufer und

haben nichts Besseres zu tun, als die Blamage im Bild festzuhalten.

Nächste Station ist Florianopolis, eine vorgelagerte Insel im Atlantik und durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Nicht einfach, hier einen Nachtplatz zu finden, die Straße geht die Küste entlang, reichlich Verkehr und alles zugebaut. Eine Grünfläche vor einem noch geschlossenen Campingplatz wird zum Notplatz.

Die Küste nördlich von Florianopolis gleicht mit ihren Hochhäusern der spanischen Mittelmeerküste. Ricki hat uns erzählt, im Sommer, also ab 21. Dezember, geht ganz Brasilien an den Strand,

entsprechend hoch ist die Nachfrage nach Unterkünften. Wahrscheinlich hat die grottenschlechte „Straße“ unserem Lieblingsort Santa Marta dieses Schicksal erspart.

Hart Backbord bei Navegantes, weg vom Atlantik und weiter Richtung Westen quer durchs Landesinnere. Erste Station ist Blumenau, und, ihr erratet es, die Stadt wurde in den 1850er Jahren von Deutschen gegründet. Wir sind zur falschen Zeit vor Ort, hier wird jährlich ein Oktoberfest gefeiert, das neben dem Karneval von Rio zu den größten Straßenfesten Brasiliens gehören soll.

Wir wollen eine Abkürzung fahren und nehmen dafür eine Staubstraße in Kauf. Kürzer ist sie schon



und landschaftlich schön auch, aber wir schrauben uns auf der schmalen, holprigen Sandpiste durch Löcher und Querrillen langsam und mühsam immer weiter hoch. Ullis alter Rundschnauzer schnauft tapfer aber stetig, doch unserem Sensibelchen wird's zu heiß. Anhalten, abkühlen lassen, weiter. Kurz vor der Passhöhe, so auf 1.200 m, bleiben wir auf einer Wiese mit einem tollen Blick weit ins Land. Erst kommt ein leichter Regen, und schließlich gießt es wie aus Eimern. Kein Problem, der Regen

wiegt uns in den Schlaf. Am nächsten Morgen sieht man die Hand vor Augen nicht, wir stecken mitten in den Wolken. Auf der nassen Wiese müssen wir ein Stückchen bergauf. Volle Allrad-Untersetzungen rein, trotzdem drehen unsere schmalen Reifen durch, wühlen sich im Schlamm fest. Mit Abschleppgurt und Ullis Hilfe kommen wir wieder auf den Weg.

Zweimal machen wir auf dem Weg nach Westen zu den Iguazu-Wasserfällen Bekanntschaft mit der Polizei. Beim ersten Mal stehen wir neben einem Sandweg auf einem Feld, um Mitternacht klopft es – Polizei. Mit starken Taschenlampen werden wir angeleuchtet, das Gelände abgesucht. Ihre Fragen auf Portugiesisch verstehen wir nicht. Auf Spanisch rufe ich ihnen zu, dass wir Touristen sind und nur eine Nacht bleiben, es dauert eine gefühlte Ewigkeit ehe sie weiterfahren.

Beim nächsten Mal sind wir dicht an der argentinischen Grenze. Wir haben im Auto Mückenmittel gesprüht und machen mit Taschenlampe einen kurzen Spaziergang. Plötzlich werden wir angeleuchtet. Polizei springt aus dem Streifenwagen, mit Pistolen und einer MP im Anschlag umkreisen sie in gebückter Haltung unsere Autos, wie im schlechten Krimi. Mühsame Verständigung mit Hilfe von etwas Spanisch. Schließlich sind sie beruhigt. Abschied mit Handschlag, einer kann sogar ein paar deutsche Worte.



Bei der Fahrt durchs Land sind wir lange auf der Höhe von über 1000 Metern, entsprechend angenehm ist die Temperatur. Unspektakuläre leicht hügelige Landschaft, es könnte auch Europa sein. Monokultur wohin das Auge blickt, überwiegend Sojafelder bis an den Horizont, ab und zu unterbrochen von Maisfeldern, an deren Rand mit Schildern auf die genmanipulierte Sorte hingewiesen wird. Hier

können sich Monsanto und Co. richtig austoben.

Parallel zur argentinischen Grenze geht's weiter auf schmaler Asphaltpiste garniert mit Löchern und Wellen. Wir fahren mit moderaten 70 km/h und werden laufend von 26 Meter langen LKW-Gespanssen überholt und fast von der Straße geschubst. Teilweise wird's so kriminell, dass nur scharfes Bremsen und ein schneller Schlenker auf das Randgrün Schlimmeres verhindert.



Schließlich ist die argentinische Grenze erreicht. Es geht hier recht gemütlich zu, nichts los, sechs Mann im harten Arbeitseinsatz – und schon nach einer Stunde sind wir durch. An allen anderen Grenzen zu Argentinien gab es sehr penible Lebensmittelkontrollen. Hier nicht. Warum haben wir eigentlich 10 Eier hart gekocht, alles Gemüse und das restliche Obst geschmort?

Auf einer Erdstraße kommen wir durch den Nationalpark Iguazu. Es kommt richtiges Dschungelfeeling auf. Rostrot die Straße, rechts und links in allen Farbschattierungen undurchdringliches Grün und Tausende von bunten Schmetterlingen vor uns, über uns und um uns herum. Immer wieder Stopp für Fotos, aber die Falter wollen einfach nicht stillhalten. Temperatur um 35°C, wir sind froh über unsere Klimaanlage.

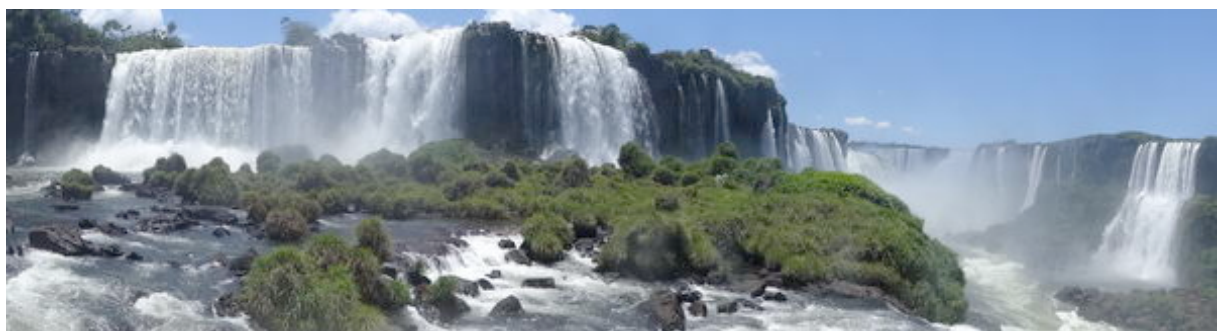


Einen Stellplatz finden wir auf einer Hotel- und Campinganlage „Complejo Turistico Americano“. Nicht billig, aber eine gepflegte Anlage mit Bar, kleinem Laden und Swimming-Pool. Gleich mal reingehopst – nanu, ist heute Warmbadetag? Aber bei der Hitze sind auch geschätzte 26°C Wassertemperatur eine Abkühlung.

In der Dämmerung beginnt ein ohrenbetäubendes Konzert von Vögeln und vor allem Zikaden. Später schwirren überall kleine Neonlichter – Glühwürmchen. Was heißt Würmchen, es sind etwa 3 cm lange Käfer, die rechts und links hinter dem Kopf zwei Glühpunkte haben. Eine Schönheit sind sie nicht.

Wir sitzen beim Glas Wein und einem hervorragenden Steak vom Grill, als sich der Vollmond durch die Baumwipfel schiebt. So lässt sich's leben!

Über Nacht hat es geregnet, morgens ist der Himmel grau, und es sind nur 24°C. Ein guter Tag um das Auto abzuschmieren und die Handbremse nachzustellen, aber kein guter Tag für den Besuch der Iguazu-Fälle. Am nächsten Tag (30. Nov., wir sind jetzt einen Monat unterwegs) ist strahlend blauer Himmel, also auf zu den Fällen. Im Nationalpark darf man nicht mit dem eigenen Auto fahren, mit der



Schmalspurbahn geht's als erstes zu den „Garganta del Diablo“. Auf Stegen kommt man an einen riesigen Basalttrichter, über den die Wassermassen 90 Meter runter donnern. Die Gischt hüllt einen ein



und große Regenbögen überspannen die Schlucht. Rundwege führen durch den Dschungel auf verschiedenen Ebenen, und immer wieder gibt es tolle Ausblicke auf einzelne der insgesamt 275 Fälle. Im Wald begegnen wir Schmetterlingen, zahllosen Vögeln, u.a. drei Riesen-Tukanen, und unseren speziellen Lieblingen, den Nasenbären.

Bandenkriminalität am Iguacu

Wir sitzen bei einem kühlen Bier und Empanadas an der Station „Cataratas“ der Parkbahn.

Von unseren drei Empanadas haben wir zwei verspiessen, eine liegt wohlverpackt auf dem Tisch. Dann taucht eine Truppe von vier Nasenbären auf, drei machen sich an den Taschen der „Ablenkungsbären“ turnen auf den machen sich an den Taschen der Touris zu schaffen. Während wir die Fotoapparate zücken, schleicht sich der „Klaubär“ an, jumpt auf unseren Tisch, grabscht sich unsere letzte Empanada und wutsch, sind Tüte und Bär in den Büschen verschwunden und der Rest der Bande hinterher. Organisierte Bandenkriminalität. Jetzt wissen wir, warum sie Nasenbären heißen, sie müssen gerochen haben, dass auf unserem Tisch noch was Nahrhaftes zu holen ist. Verhungert sind wir trotzdem nicht.



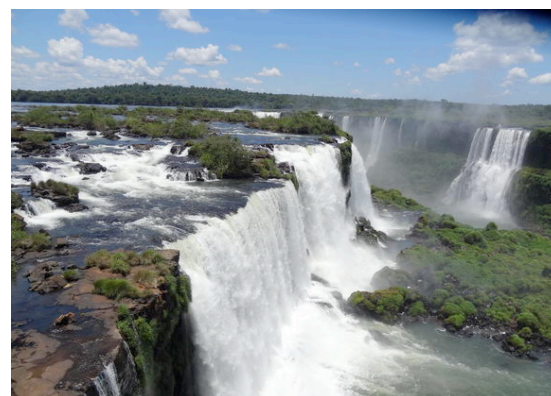
Von unseren drei Empanadas haben wir zwei verspiessen, eine liegt wohlverpackt auf dem Tisch. Dann taucht eine Truppe von vier Nasenbären auf, drei machen sich an den Taschen der „Ablenkungsbären“ turnen auf den machen sich an den Taschen der Touris zu schaffen. Während wir die Fotoapparate zücken, schleicht sich der „Klaubär“ an, jumpt auf unseren Tisch, grabscht sich unsere letzte Empanada und wutsch, sind Tüte und Bär in den Büschen verschwunden und der Rest der Bande hinterher. Organisierte Bandenkriminalität. Jetzt wissen wir, warum sie Nasenbären heißen, sie müssen gerochen haben, dass auf unserem Tisch noch was Nahrhaftes zu holen ist. Verhungert sind wir trotzdem nicht.

Organisierte Bandenkriminalität. Jetzt wissen wir, warum sie Nasenbären heißen, sie müssen gerochen haben, dass auf unserem Tisch noch was Nahrhaftes zu holen ist. Verhungert sind wir trotzdem nicht.



Argentinien und Brasilien teilen sich die Iguazu-Wasserfälle, also gehen wir am nächsten Tag wieder über die Grenze nach Brasilien. Auch hier kommt man nicht mit dem eigenen Auto rein, sondern wird mit dem Bus zum Beginn eines Wanderweges gebracht. Während wir in Argentinien direkt an den Fällen waren, haben wir von der brasilianischen Seite den schöneren Überblick. An den Garganta do Diablo stehen wir tief unter der Abbruchkante und sehen direkt in die tobenden Wassermassen. Einfach phantastisch.

Das Hostel mit Campingplatz „Paulimar“ bietet Stellplätze für



Wohnmobile, einen Swimming-Pool und die besten Sanitäreanlagen, die wir bisher hatten. Auch bei anderen Plätzen war alles sauber, aber wenn etwas kaputt geht, dann bleibt es eben so. Halb abgerissene Verriegelung der Toiletten, kaputte Lampen, Fliesen, Handtuchspender – das scheint hier niemanden zu stören. Im Paulimar ist alles weiß und perfekt in Ordnung. Im Preis von etwa 9 € pro Person sind sogar Strom und ein bescheidenes Frühstück enthalten. Den Itaipu-Staudamm mit dem größten Wasserkraftwerk der Welt schauen wir uns am nächsten Tag an. Er liefert 90 % des Strombedarfs von Paraguay und 22 % von Brasilien. Der Beton, der verbaut wurde, würde für eine zweispurige Autobahn von Moskau nach Lissabon ausreichen. Durch seine Turbinen rauscht die 40fache Menge des Wassers der Iguazu Wasserfälle. Dieses Wasser ging früher auch über die Kante. Daher kann man sich vorstellen, dass der erste Europäer, der die Fälle 1541 sah, angeblich schon 500 Kilometer vorher das Donnern gehört hat.

Übrigens in ganz Südamerika gibt es eine sehr brutale Art den Verkehr zu regulieren, „Lomadas“ (arg.) „Lombadas“ (bras.), bei uns sagt man „tote Polizisten“. Das sind quer über die Fahrbahn verlaufende Schwellen, über die man tunlichst nur mit 5 km/h fahren sollte. D.h., bei einer Geschwindigkeitsbegrenzung auf 40 km/h sind alle paar 100m solche Schikanen auf der Fahrbahn und wehe man übersieht eine, dann kann man nur hoffen, dass das Kückident das Gebiss gut festhält und Federn und Stoßdämpfer den Schlag überleben.



Und noch 'ne südamerikanische Besonderheit, „Mate“. Überall, beim Laufen, Stehen und selbst beim Autofahren haben die Leute eine Thermoskanne mit heißem Wasser unterm Arm und die Kalebasse mit der Bombilla (eine Art Metallstrohhalm mit angebautem Sieb) in der Hand und schlürfen ihren Mate Tee.

Wir schlürfen lieber Caipirinha, zumal hier der Liter Cachaca zwischen 2 und 5 € kostet und die Limetten direkt vom Baum gepflückt werden können.

